

Glaubensverbreitung in Rom bewilligt. Die Dominikanerinnen in Schlehdorf in Bayern feiern heuer das 50jährige Jubiläum ihrer Tätigkeit in Südafrika.

**Ungarn.** Das Missionsärztliche Institut in Budapest, das erst ein Jahr besteht, hat bereits den ersten Arzt in die Missionen gesandt. Die Eidesablegung und die Verabschiedung machte auf die jungen Mediziner einen so tiefen Eindruck, daß sofort mehrere Neuanmeldungen erfolgten. Man hofft, daß nun jährlich vier bis fünf junge Ärzte werden ausreisen können. Dr. Anton Molnar, so der Name des jungen, mutigen Arztes, reiste nach Belgisch-Kongo in die Mission der Benediktiner. Für spätere Ausreisen ist neben Afrika auch China in Aussicht genommen. („*Missionsbl.*“ 1927, 191.)

**Oesterreich.** Die süddeutsche Provinz der Genossenschaft der Missionäre vom heiligsten Herzen Jesu (Zentralhaus Liefering bei Salzburg) eröffnet dieses Jahr ein selbstständiges Kleriker-Noviziat zu Walsach bei Greifenburg in Kärnten. Bisher wurden die Novizen in das Noviziatshaus der norddeutschen Provinz zu Buxtern (Rheinland, Eifel) gesandt.

(„*Lieb-Frauen-Monatsh.*“ 1927, 285.)

Sammelstelle. Bisher ausgewiesen: 910·58 S. Neu eingelaufen: Beim Berichterstatter: 10 S.

Gesamtsumme der bisherigen Spenden: 920·58 S. — Deo gratias!

## Kirchliche Zeitläufe.

Von Dr. Josef Massarette.

1. Katholizismus und Faschismus. — 2. Nach der Verurteilung der Action Française. — 3. Der Dortmunder Katholikentag. — 4. König Fuad von Aegypten beim Papst. — 5. Die Republik Haiti und der Heilige Stuhl. — 6. Msgr. Hayasaka, der erste japanische Bischof.

1. Katholizismus und Faschismus. Dank beiderseitigem guten Willen ist nach Jahrzehnten der scharfe Gegensatz zwischen dem hl. Stuhl und den italienischen Machthabern erträglichen Beziehungen gewichen. Der Diktator ließ es an Freundlichkeiten gegenüber dem Vatikan nicht fehlen. So erfreulich es auch ist, daß Mussolini das Zeichen der Erbsung wieder in die Schulen, Hörsäle der Universitäten, Gerichtssäle und andere öffentliche Lokale zurückbrachte, es wäre doch verfehlt, aus diesen und anderen Maßnahmen zu weitgehende Folgerungen zu ziehen. Denn offenbar weicht der faschistische Staatsbegriff vom katholischen Standpunkt ab. Wie an dieser Stelle hervorgehoben wurde, klagte Papst Pius XI. in seiner Konsistorialansprache vom 20. Dezember 1926, daß die neuerdings in Italien hervortretende Auffassung den Staat zum Selbstzweck und aus dem Bürger lediglich ein Mittel macht, im Staate alles monopolisierend und aufsaugend. In diesem Sinn nahm auch der „*Osservatore Romano*“ am 17. Juli Stellung gegenüber einem Artikel des „*Corriere d' Italia*“, der im Anschluß an einen solchen des faschistischen Hauptorgans „*Popolo d' Italia*“ geschrieben wurde. „*C. d' I.*“, das Tageblatt der faschistisch gesinnten Katholiken, versuchte den Nachweis, daß der faschistische Gedanke dem katholischen sehr nahe stehe.



Dazu bemerkt das vatikanische Organ u. a.: „Das besondere und praktische Gute anerkennen, das Männer, Einrichtungen und Disziplinen des gegenwärtigen Regimes auch auf dem moralischen Gebiet des Vaterlandes geleistet haben gemäß den Aspirationen der Katholiken, ist eine andere Sache als generell behaupten, daß zwischen Katholizismus und Faschismus eine ‚Konvergenz‘ bestehe sowohl in den Werken wie in den sozialen Zielen, so daß ein Verschmelzen mit den ‚fundamentalen Erfordernissen der katholischen Zivilisation‘, d. h. der echten und unverfälschten christlichen Ethik stattfinde.“ — Der „Corriere d' Italia“ hatte geradezu erklärt, der Faschismus habe nach der reinsten italienischen Tradition in der autoritativen und ausschließlichen Lehre der römischen Kirche den katholischen Glauben und die Sittenlehre gefunden und akzeptiert. Weiter las man in dem katholischen Faschistenblatt: „Die faschistische Staatsauffassung ist eine politische Auffassung, die nichts gemein hat mit den metaphysischen Abstraktionen abirrender philosophischer Schulen.“ — „Dagegen haben“, betont der „Osservatore Romano“, „andere Theoretiker des Faschismus, die ganz anders geeignet sind, die Lehre der Schule und Partei zu deuten, erklärt und dargelegt, wie verschieden der ‚faschistische Staatsbegriff‘ von dem katholischen ist in bezug auf die Beziehungen zwischen den Individuen, den Familien und dem Staate. Denn gemäß der katholischen Lehre ist das Wohl der Einzelnen und der Familien Zweck des Staates, und nicht Mittel und Werkzeug; in anderen Worten, nach der katholischen Idee bilden die Einzelnen zur Erreichung der erstrebten Vervollkommenung die Familie, die Familien bilden den Staat, der demnach zum Zweck das Wohl der Einzelnen und der Familien hat, indem er in der physischen, sittlichen und intellektuellen Ordnung das Gemeinwohl fördert. Das ist insbesondere die Lehre Leos XIII. in seiner Enzyklika Immortale Dei vom 1. November 1885.“ — Daraus gehe hervor, daß die Wege des Katholizismus und des Faschismus in mancher Hinsicht voneinander abweichen. Uebrigens sei der Faschismus bisher so sehr mit praktischen Alltagsarbeiten beschäftigt gewesen, daß er noch nicht zu einer vollständigen Formulierung seines Lehrsystems gelangen konnte, das eine klare Stellungnahme ermöglichte. — Ein Faschistenführer, Camillo Pellizzi, bespricht im „Popolo d' Italia“ die vorstehende Feststellung, wobei er sich manche Punkte der katholischen Auffassung zu eigen macht. In seiner Nummer vom 4. August findet der „Osservatore Romano“ dies bemerkenswert, bleibt aber dabei, daß die Vorbehalte gegenüber den anderslautenden Erklärungen, die zur „Dogmatik einer neuen politischen Doktrin“ zu gehören scheinen, vom katholischen Standpunkt aus immer noch angebracht sind.

Unter den vielen Tausenden eingeschriebener Faschisten fehlt es nicht, trotz Mussolini, an rücksichtslosen Sektierern, die dem Faschismus den Stempel des Antiklerikalismus einprägen möchten. Auf sie zielen folgende Sätze des bedeutamen Hirtenschreibens, welches die lombardischen Bischöfe anfangs August gemeinsam erließen. Es heißt da: „Leute, auferzogen im Indifferentismus und im Haß gegen die Religion,



ohne Kenntnis für den Sinn und die Disziplin der Kirche und ihren Kult, Leute, die ohne innere Ueberzeugung, aus politischer Berechnung, sich der neuen staatlichen Richtung beugen, möchten manchmal bürgerliche Zeremonien und politische Demonstrationen mit Funktionen des Kultus verwechseln und fordern die Mitwirkung der Diener der Kirche selbst dort, wo deren Charakter und Würde es verbieten. Und nicht selten, meist bei Hochzeiten, Beerdigungen, religiösen Festen und Prozessionen versucht man, Gesangsformen, Musik und Abzeichen aufzuzwingen, die von der kirchlichen Disziplin und den liturgischen Gesetzen der Kirche nicht zugelassen werden. Bisweilen geht man sogar so weit, mit Unruhen und Gewalttätigkeiten zu drohen, um religiöse Funktionen und feierliche Prozessionen, entgegen den kirchlichen Vorschriften, bei Festen zu erzwingen, die durch öffentliche Bälle und weltliche Orgien profaniert werden. — Wir können nicht verschweigen, daß wir da und dort, im Gegensatz zu den ausdrücklichsten und feierlichsten Versicherungen desjenigen, der an der Spitze der nationalen Regierung steht, mit tiefem Schmerz gesehen haben, daß der Religion notorisch feindlich gesinnte Elemente, unter Umgehung der Wachsamkeit der Ortsbehörden oder unter Mißbrauch ihres guten Glaubens, mit offenkundiger Ruchlosigkeit Verdacht und politische Abneigung ausnützen, um durch Drohungen, Gewalttaten und verleumderische Anschuldigungen unbescholtene Priester, führende Personen oder Mitglieder katholischer Vereinigungen zu quälen und der katholischen Presse und Aktion größte Schwierigkeiten zu bereiten . . .“

Wie wenn die Berechtigung dieses Notrufes noch eigens hätte unterstrichen werden müssen, erfolgte am 8. August, gleich nachdem der Hirtenbrief des lombardischen Episkopates bekannt geworden, in Udine die plötzliche Verhaftung von fünf älteren Geistlichen, darunter dreier Monsignori. Als treue Anhänger der jetzt zur Ohnmacht verurteilten katholischen Volkspartei hatten sie sich die Feindschaft faschistischer Draufgänger zugezogen. Auch wird es ihnen zum Vorwurf gemacht, sie hätten vor zehn Jahren, als Udine von österreichischen Truppen besetzt war, gegenüber diesen in deren Sprache die Seelsorge ausgeübt. Der „Osservatore Romano“ erhob am 14. Einspruch gegen diese Verhaftung, bei welcher es der kirchlichen Autorität nicht ermöglicht wurde, irgendwie zu intervenieren, obwohl sie, wie das Blatt bemerkt, „selbst bei der Voraussetzung wirklicher und erwiesener Schuld hätte intervenieren sollen, vornehmlich in einem katholischen Lande (can. 1553, § 1, Nr. 3 des Kirchlichen Gesetzbuches).“ „Diese Maßnahmen“, fährt „O. R.“ fort, „sind um so schwerwiegender, weil die verhafteten Priester, soweit feststeht, sich der Hochachtung und Liebe der Bevölkerung erfreut haben und ihre Verhaftung in der Erzdiözese Udine zusammenfällt mit der apostolischen Visitation, die der Erzbischof Msgr. Rossi selber verlangte und der Hl. Stuhl gewährte unter Ernennung des Bischofs von Treviso, Msgr. Longhin, eines persönlichen Freundes des Erzbischofs, zum Visitator. Wir wollen gerne annehmen, man habe weder den Mangel an



Rücksicht auf den so ehrwürdigen Prälaten Msgr. Longhin noch die dem Hl. Stuhle, dessen Mandatar er ist, zugefügte Beleidigung, noch auch — warum es nicht sagen? — den dem Erzbischof von Udine Msgr. Rossi geleisteten sehr schlechten Dienst überlegt.“ Letzterer genießt in faschistischen Kreisen ungewöhnliches Ansehen. — Am 21. August entgegnete die „Tribuna“, der „Osservatore Romano“ habe ein dem italienischen Staat als solchem völlig unbekanntes kirchliches Gesetzbuch hervorgezogen und wolle ignorieren, daß die Geistlichen einfache Bürger sind, den Normen des Gemeinrechtes unterworfen. — Darauf erwidert das vatikanische Blatt vom 22., dies hätte vor 25 Jahren, mitten in der Ära des antikirchlichen Liberalismus geschrieben werden können, nicht aber heute, wo man proklamiere, die katholische Kirche sei wirklich Staatsreligion und müsse nach Gebühr vom Staate öffentlich geachtet und geehrt werden. Wie sei aber eine öffentliche Achtung der Religion möglich, wenn man erkläre, ihre tausendjährigen Gesetze seien völlig unbekannt, zu denen auch jene gehören, die von jeher angeklagte Geistliche mit gewissen Garantien umgaben. Im vorliegenden Fall machte die Verhaftung den Eindruck einer Einschüchterung des apostolischen Visitators, der fragen, und der Geistlichen, die antworten sollen. — Gegenüber dem Verlangen der „Tribuna“, die Kirche solle gut italienisch gesinnte venezianische Seelsorger aufs Land schicken statt slawische, erklärt der „Osservatore Romano“: „Hinsichtlich der religiösen Betreuung der anderssprachigen Bevölkerung hat der Hl. Stuhl unabänderliche Grundsätze, die er seit den Anfängen der Kirche ausgeübt und ohne Unterschied des Landes auf der ganzen Welt zur Anwendung gebracht hat; hier hat er von Christus die Sendung erhalten, nicht diesen oder jenen Nationalismus, sondern das heilige Evangelium allein zu pflegen.“ — Es ist wohl eine Folge der Protestnoten des „O. R.“, wenn auf Anordnung Mussolinis die fünf Angeklagten dem Generalvikariat zur Verfügung gestellt und vorläufig im erzbischöflichen Palais von Udine untergebracht wurden, bis der Prozeß unter Beiziehung der Diözesanbehörde geführt werden soll.

Ein Leitartikel des „Osservatore Romano“ vom 22. September gibt zu, daß die nach dem 20. September 1870 seitens der italienischen Machthaber der Kirche zuteil gewordene gewalttätige Behandlung aufgehört hat und die grausame Verfolgung durch die Antikirchlichen verschwunden ist, wenigstens in vielen Landesteilen. Diese Wandlung sei ein Verdienst der gegenwärtigen Regierung. Trotzdem bestehe immer noch die römische Frage vom rechtlichen Standpunkt aus. Es genüge nicht, daß eine Regierung oder Partei dem Papst erträgliche Verhältnisse zugesteht. Für das Oberhaupt der Weltkirche sei eine Stellung dringend nötig, die aller Welt offenkundig mache, daß er völlig frei und unabhängig ist, dem Druck keiner irdischen Macht unterworfen. Da grundsätzlich nichts geändert sei, dauere der Konflikt trotz der erfreulichen Besserung der Beziehungen von Staat und Kirche weiter.



2. Nach der Beurteilung der Action Française. Das Staatsideal des Faschismus ist eng verwandt mit jenem, für das der Hauptführer der Action Française mit rastloser Energie so lange ungestört eintreten konnte. Auch außerhalb Frankreichs und Italiens wird im Zeichen des übertriebenen Nationalismus vielfach eine verderbliche Politik getrieben, die sich dem Sittengesetz nicht unterordnet. Deshalb hat die Beurteilung der A. F. eine weit über Frankreichs Grenzen hinausgehende Bedeutung. — Vor etwa 30 Jahren begann der hochbegabte Charles Maurras die A. F. zu einem starken Faktor der Monarchistenbewegung zu machen, von deren Sieg er allein die Erneuerung Frankreichs erhoffte. Als ausgesprochener Atheist baute er seine Doktrin über Gesellschaft, Staatsgewalt und staatliche Ordnung auf dem Atheismus auf. Das hinderte ihn aber nicht, mit unübertroffenem Nachdruck die religionsfeindliche Politik der Machthaber, das Logentum, den Liberalismus und Laizismus zu bekämpfen und die Rechte der Kirche in Schutz zu nehmen. Kein Wunder, daß viele kirchentreue Katholiken, die auch Wiederherstellung des Königtums ersehnten, sich dem faszinierenden Führer anschlossen, so daß bald die Mehrheit seiner Anhänger aus solchen bestand. Andererseits erhoben bereits vor längerer Zeit katholische Gelehrte ihre Stimme gegen die Maurrasschen Grundsätze, deren heidnisches Gepräge unverkennbar war. Erst Ende 1926 hat der Hl. Stuhl bekanntgegeben, daß die Indexkongregation im Jänner 1914 die meisten Bücher von Maurras wie auch seine Halbmonatsschrift „L'Action Française“, die Vorläuferin des späteren gleichnamigen Tageblattes, verbot und damals Pius X. dieses Verbot bestätigte, wobei er sich jedoch den Zeitpunkt der Veröffentlichung des Dekretes vorbehielt. Während des Weltkrieges schien sie Benedikt XV. nicht opportun. Dem Chef der A. F. konnte immer wieder vorgeworfen werden, daß er weltanschauliche Irrtümer vortrug, z. B. das mehr oder weniger verschleierte Prinzip, der Staat sei über alles, auch über Moral und Nächstenliebe erhaben. Die Gerechtigkeit verlangt jedoch den Hinweis auf die weniger bekannte Tatsache, daß in den Kriegsjahren, als viele französische Katholiken die Friedenspolitik des Papstes ablehnten, Maurras mutig dessen Standpunkt offen anerkannte und in einer Reihe von Artikeln verteidigte, die dann in einem Band, betitelt „Le Pape, la guerre et la paix“ gesammelt wurden.

Offenbar im Einvernehmen mit dem Hl. Vater brachte Kardinal Andrieu, Erzbischof von Bordeaux, den Stein ins Rollen, indem er durch Schreiben vom 27. August 1926 vor dem Lehrsystem Maurras warnte, da es der katholischen Wahrheit widerspreche, antichristlich und atheistisch sei. In der Folge konnte der Apostolische Stuhl nicht umhin, gegen die Action Française energisch einzuschreiten. Dreierlei ist darin zu unterscheiden: 1. Das naturalistische und heidnische Lehrsystem oder die von Maurras geschaffene und gegründete Schule der A. F. — 2. Das politische Blatt „L'Action Française“, an dessen Spitze er und Léon Daudet stehen. — 3. Die politische Ligue de l'A. F. — Zunächst wurde bloß



die Doktrin des Hauptführers und seiner gleichgesinnten Mitarbeiter direkt verboten. Das Blatt erfuhr Tadel, sofern es Organ der höchst bedenklichen politischen Schule ist und der Direktion von „Lehrmeistern“ untersteht, die in katholischer Beziehung ganz unzuverlässig sind, was übrigens durch die Haltung des Tageblattes in den folgenden Monaten klar bestätigt wurde. Die Liga oder der Parteiverband der A. F. wurde keineswegs verurteilt oder getadelt wegen des Strebens nach der Monarchie. — Es war zu beklagen, daß die katholischen Mitglieder der Partei dem starken Einfluß von teils ungläubigen, teils das christliche Sittengesetz außeracht lassenden Führern unterworfen waren, daß verderbliche Grundsätze, fremd der katholischen Lehre, die Politik der Partei inspirierten und es manchmal schien, als wolle man die Religion zur Magd der Politik degradieren. Die bedauerliche Haltung, welche viele Katholiken gegenüber den Mahnungen und Warnungen der kirchlichen Autorität einnahmen — was die Führer in ihrem hartnäckigen Widerstand bestärkte —, bewirkte schließlich, daß auch die Partei in das Schicksal der Schule und des Blattes hineingerissen wurde. Das oben erwähnte Dekret der Indulgengregation von 1914 trat in Kraft, als das Hl. Offizium dasselbe unterm 29. Dezember 1926 publizierte. Ein Dekret der Pönitentiarie vom 8. März 1927 traf einschneidende Maßnahmen gegen die Anhänger und Parteigänger der A. F.

Es kann nicht im Ernst bestritten werden, daß vom Anfang des Einschreitens gegen die A. F. an die Kirche zwischen der rein politischen und der religiös-sittlichen Seite der Angelegenheit klar unterschieden hat. In den rein politischen Fragen, insbesondere in jener der Staatsform, läßt sie selbstverständlich den französischen Katholiken freie Wahl. Die Verurteilung richtet sich gegen die heidnische Lehre, die politisch-philosophische Schule, wie hauptsächlich Maurras sie vertritt. Viele bisherige Anhänger desselben haben denn auch nach dem Eingreifen des Papstes sich von ihm losgesagt und aufrichtig der Entscheidung der höchsten Autorität unterworfen. Andere hielten weiter zu den Wortführern der A. F., die unablässig behaupteten, die religiöse Hierarchie habe auf ein ihr fremdes, das politische Gebiet übergegriffen, und die seit Monaten in geräuschvoller Weise den Kampf gegen Papst und Bischöfe führen. Ihnen galten folgende Worte des Hl. Vaters in seiner Konsistorialansprache vom 20. Juni: „Die Blindheit jener, der Führer wie der Geführten, tritt bereits allzu offenkundig zutage dadurch, daß sie in Wahrheit sich sogar gegen den Vater und Lehrer aller Gläubigen wenden, wenn sie auch mit Worten beteuern, sie anerkenntten und achteten seine Autorität. Sie sagen nämlich, daß Wir die fragliche Angelegenheit nicht kennen oder darüber falsch unterrichtet oder durch dunkle Machenschaften und Fälschung von Dokumenten irreführt sind seitens unserer Mitarbeiter, deren Treue ein besonderes Lob zu spenden Wir hier nicht umhin können. Sie sagen ferner, daß Wir aus Voreingenommenheit für eine Partei an der Wiedererrichtung irgend eines Kaiserreiches arbeiten oder aus Vorliebe für eine Nation die Grenzen Unserer Auto-



rität überschreiten und Dinge befehlen, die der Vaterlandsliebe zuwiderlaufen. All diese für Uns höchst beleidigenden Anschuldigungen widersprechen nicht nur offenkundig Unsern wiederholten und ausdrücklichen Erklärungen und der Wahrheit selbst; sie streifen auch an Verrücktheit."

Inzwischen setzten die Vorkämpfer der A. F. ihre Kampagne gegen die kirchlichen Maßnahmen fort. Ende Juli traten sie hervor mit einem Buch, betitelt „Les piéces d'un procès — L'Action Française et le Vatican“. Es enthält ein längeres Vorwort von Charles Maurras und Léon Daudet, gibt in neun Kapiteln einen Teil der auf die A. F. bezüglichen Dokumente wieder, zu denen Stellung genommen wird. Die Schrift soll gleichsam ein „Gelbbuch“ sein, wie Großmächte solche in einem ernststen Augenblick veröffentlichen, heißt es doch „bescheiden“ im Vorwort: „Eine Art Livre Jaune über ihren Streit mit dem hl. Stuhl bietet heute die Action Française allen, die über diesen schmerzlichen Konflikt ein aufgeklärtes Urteil fällen wollen.“ Da wird behauptet, die A. F. sei das Opfer von tausend tatsächlichen Irrtümern. Ihre Parteigänger und Maurras selbst hätten der katholischen Disziplin alle wünschenswerten Garantien für Glauben und Moral gegeben, aber ohne jegliche Rücksicht darauf habe die kirchliche Autorität der A. F. geradezu zugemutet, die „nationalen Anstrengungen“ aufzugeben, ihre dem Vaterland dringend nötige Tätigkeit zur Wiederaufrichtung der Monarchie einzustellen. Unter Mißachtung der Wahrheit und Gerechtigkeit habe man sie verfolgt. — Wer die seit einem Jahr von den Größten der A. F. gegenüber dem Papst und dem französischen Episkopat beliebte Tonart kennt, kann nur mit Kopfschütteln von folgenden Sätzen Kenntnis nehmen: „Die hohen Autoritäten, die uns gegenüber diesen Irrtum begangen haben, sind höchst verehrungswürdig. Wir haben ihnen stets die ihnen geschuldete Ehrfurcht reichlich gezollt. Haben sie uns genötigt, ihnen zu widersprechen, so hat man uns doch nie zu einer Äußerung gebracht, die ihre Absichten verdächtigt und ihre Würde verletzt hätte.“ Das „Gelbbuch“ versteigt sich zu den Worten: „Wir haben ihnen sogar einen Dienst geleistet, indem wir vor ihnen die Wahrheit wiederherstellten und ihnen einen Mißbrauch ersparten. Unser Widerstand kommt jetzt noch ihnen und allen französischen Katholiken zugute, weil er den Begriff der gerechten Unabhängigkeiten der nationalen Politik vor der religiösen Hierarchie aufrecht hält.“ Ständig kehrt die Behauptung wieder, das Einschreiten gegen die A. F. bedeute eine ungehörige Einmischung der Kirche in die monarchistische Politik zahlreicher Franzosen. Man beruft sich dafür sogar auf angebliche Äußerungen eines verstorbenen Prälaten und eines noch lebenden Kardinals. Maurras und Daudet verwahren sich feierlich gegen die Vorwürfe, sie hätten der Wiederherstellung der Sklaverei das Wort geredet und Gott den Zutritt zu ihren Observatorien verwehrt, hätten sich der Kirche bedient, statt ihr zu dienen, hätten gelehrt, die Politik stehe über der Religion, die Anwendung unrechtmäßiger Mittel empfohlen und unter integrelem Nationalismus einen schrankenlosen verstanden. Diese Anschuldigungen seien völlig aus der



Luft gegriffen. Die einzige Schuld der A. F. bestehe darin, daß sie mit achtungsvoller, aber unerschütterlicher Energie die Politik des Hl. Stuhles, welche Frankreichs Unversehrtheit und Sicherheit gefährde, bekämpft habe.

Kardinal Dubois, Erzbischof von Paris, hat durch Bekanntmachung vom 16. August in seiner „Semaine religieuse“ diese Verteidigungsschrift verurteilt, so daß seine Diözesanen dieselbe nicht lesen dürfen. Er findet das Wort „Prozeß“ im Titel durchaus unangebracht, da nicht zwei Parteien einander gegenüberständen, in deren Streit ein von beiden unabhängiger Richter das Urteil zu fällen habe. Hier handelt es sich um einen Akt der päpstlichen Souveränität, die kraft der Fülle ihrer Autorität in bezug auf Lehre, Moral und Disziplin die A. F. verurteilt hat. Den wahren Katholiken bleibt nur der Gehorsam übrig. — Auch stellt der Kirchenfürst fest, daß von den einschlägigen Dokumenten im Buche manche fehlen, wie die vom Vatikan inspirierten Artikel und die offizielle Note des „Osservatore Romano“, sowie der die A. F. betreffende Teil der päpstlichen Allokution vom 20. Juni. Unentschuldbare Unterlassungen in einer Schrift, mit der, um mit Dubois zu reden, „unter dem Vorwand der Verteidigung gegen den Hl. Stuhl eine perfide Kampagne geführt wird, die den Papst als schlecht unterrichtet und einer Frankreich feindlichen Politik verschrieben hinstellt“. — In einem aus Ussita, wo Kardinal Gasparri seine Ferien verbrachte, vom 28. August datierten Schreiben billigt der päpstliche Staatssekretär die Maßnahme des Pariser Oberhirten. Man liest da u. a.: „Gure Eminenz haben ganz recht, zu denken und zu sagen, ein solches Buch könne viel Böses stiften. Dies kann zutreffen und muß fast unvermeidlich zutreffen bei jenen, die, jurant in verba solcher Lehrmeister, wie auch bei allen, denen es nicht möglich ist, die Dinge an den richtigen Platz zu stellen und im rechten Licht zu sehen, infolge des mit soviel Hartnäckigkeit befolgten und trotz der wiederholten Äußerungen des Papstes in diesem neuen Buche noch verschärften Systems. Ein System, sage ich, das darin besteht, unablässig die Fragen zu verändern und vom religiösen Boden auf den politischen, nationalen und internationalen Boden zu verrücken. Personen, Worten und Tatsachen schiebt man dabei Absichten, Deutungen und Beziehungen unter, die nie bestanden haben; man versucht da so heuchlerisch und unverschämt wie möglich, wirkliche und sehr schwere Unehrenerbietigkeiten, die bis zur Beschimpfung, zum Ungehorsam und zur offenen Auslehnung gehen, durch lügenhafte Ausdrücke der Achtung und Unterwerfung zu verdecken.“ Der Kardinalstaatssekretär drückt dem Erzbischof die Befriedigung des Papstes und dessen volle Billigung der Verurteilung eines Buches aus, das, wie er sagt, dem wirklich katholischen und römischen Geist ganz und gar widerspricht.

Die bekanntlich dem Hl. Stuhl sehr nahestehende römische Halbmonatschrift „Civiltà Cattolica“ nimmt im Heft vom 20. August auf 15 Seiten Stellung zum „Gelbbuch“ der „Action Française“. Mit allem Nachdruck wird da festgestellt, daß die Frage, zu einer nationalen und politischen verdreht, im Grunde nur den katholischen Glauben und die



katholische Moral betrifft. Es handelt sich vor allem um die unleugbare Unfähigkeit von Männern, wie der ungläubige Ch. Maurras und Léon Daudet — der, wenn auch gläubiger Katholik, in seinen bisherigen Romanen die notwendige Rücksicht auf das christliche Sittengesetz vergaß —, einen hauptsächlich aus Katholiken bestehenden Verband zu leiten. Nach der Verurteilung der Maurras'schen Grundsätze hielten auch manche Katholiken an dem Blatt und der Liga der A. F., so wie dieselben bisher geleitet wurden, fest, so daß beide mit dem Lehrsystem der A. F. verknüpft blieben und deren Schicksal teilten. — Auf dem 13. Kongreß der A. F. (24. bis 26. Nov. 1926) war die Anstellung von bewährten Theologen verlangt worden, deren Lehrtätigkeit am Institut der A. F. die Möglichkeit einer Gefahr für die Katholiken ausschließen würde. Auf diesen auch im Buche ausgesprochenen Wunsch erwidert die „Civiltà Cattolica“, solches wäre ungenügend, solange der verderbliche Einfluß Maurras' in der Direktion der A. F. maßgebend bleibe. Ihr Schlußsatz lautet: „Alles läuft auf eine Frage des gesunden Menschenverstandes, eher noch als auf eine solche des Glaubens und der Sittlichkeit hinaus: auf die Ungehörigkeit, daß Katholiken ungläubigen Schriftstellern oder ausgelassenen Romandichtern Gefolgschaft leisten als ihren Führern, Häuptern und Lehrern.“ — Da liegt freilich die Bemerkung nahe, daß es reichlich lange gedauert hat, bis dieser Ungehörigkeit Einhalt geboten wurde. Uebereilung in der peinlichen Angelegenheit kann jedenfalls dem Hl. Stuhl nicht vorgeworfen werden. Pius XI. hat ja auch in einer Ansprache an französische Pilger am 25. September 1926 erklärt, er habe sich vor seinem Schritt aufs genaueste unterrichtet, sogar auf die Gefahr hin, zu spät zu kommen.

Gemäß einer Verfügung des Heiligen Vaters hat die Kongregation des Heiligen Offiziums durch Dekret vom 19. September das „Gelbbuch“ der A. T. verurteilt und auf den Index der verbotenen Bücher gesetzt.

Eine Gruppe von Pfarrern aus Paris und Umgebung richtete im Juli eine vom Weihbischof Msgr. Chaptal redigierte Adresse an den Papst, um ihm dafür zu danken, daß er eine besonders für die Seelsorge bei den Arbeiterklassen gefährliche Zweideutigkeit beseitigt habe, indem er gegenüber der A. F. die Lehre der Kirche proklamierte. Durch den lärmvollen Verkauf ihres Blattes an den Kirchthüren wie auch dadurch, daß sie sich in die katholischen Organisationen einschlich mit dem Anspruch, überall ihre Parole zu geben, habe die A. F. ungezählten Arbeitern und Beamten die Ueberzeugung beigebracht, der von ihr geführte Kampf bringe die wirklichen inneren Gefühle der französischen Katholiken genau und ausschließlich zum Ausdruck, was die Seelsorge inmitten der Arbeiterbevölkerung ungemein erschwert habe. Nun sei dank dem Hl. Vater der Mißstand behoben. — In seinem am 10. September veröffentlichten Antwortschreiben auf vorstehende Rundgebung betont der Kardinalstaatssekretär Gasparri u. a., der Papst billige voll und ganz die Bemühungen der Pariser Pfarrer, dahinzielend, daß die heiligende Mission der Kirche dem Geiste der unermesslichen Arbeiterbevölkerung offenbar



werde, ledig jeglicher politischer Sorge und allein gerichtet auf das Heil der Seelen. — Wie oft an höchster Stelle ausgesprochen wurde, sind es vor allem die unfruchtbaren Kämpfe um die Staatsform, welche der Apostolische Stuhl vermieden sehen will. Gewünscht wird Einigung der Katholiken auf religiösem Boden zur Verteidigung ihrer Gewissensrechte. Die Erklärungen des Papstes bezüglich der A. F. wie auch seine Weisungen haben volle Geltung für alle Katholiken, einerlei welcher Nation. Treffend schrieb vor einiger Zeit Msgr. Dr. Mem. Schöpfer im „Neuen Reich“: „Wir sollen, bei aller Freiheit, uns für diese oder jene Staatsform zu entscheiden, die bestehenden staatlichen Einrichtungen benützen, um einerseits das für die Kirche und den Staat Wertvollste, nämlich die katholische Religion, im Volke zu erhalten und der Kirche für deren Pflege die volle Freiheit zu erringen und anderseits den Staat, in dem wir leben, gegenüber den sozialistischen und liberalen Machtbestrebungen verteidigen und ihm mit allen Mitteln ein christliches Gepräge zu sichern suchen. Der christliche Staat ist heute unsere wichtigste katholische Aufgabe.“

3. Der Dortmunder Katholikentag. Seit Bestehen der Generalversammlungen der deutschen Katholiken gab es noch keine so imposante Heerschau wie der vom 4. bis 6. September in Dortmund abgehaltene Katholikentag. So gewaltige Menschenmassen waren noch nie bei diesem Anlaß zusammengeströmt zum Bekenntnis ihrer katholischen Glaubensstreue und zur Bekundung ihrer Bereitwilligkeit, unter Führung der Träger der kirchlichen Autorität das Ihrige zur Lösung der brennendsten Kulturfragen beizutragen. Zum Festgottesdienst am 4. September hatten sich in der riesigen Kampfbahn „Rote Erde“ 120.000 Personen eingefunden, ein überwältigender Anblick. Nuntius Pacelli zelebrierte die Pontifikalmesse, der Bischof von Paderborn Dr. Kaspar Klein hielt die Predigt mit dem Motto „Christus Rex socialis“. Die vom früheren preussischen Ministerpräsidenten A. Stegerwald geleitete 66. Generalversammlung war überhaupt auf das Problem des sozialen Denkens und Handelns abgestimmt und stand im Zeichen des großen sozialen Bischofs Wilhelm Emanuel Freiherrn von Ketteler, obwohl ihm keiner der Hauptvorträge eigens gewidmet war. Der äußeren imposanten Aufmachung entsprach der innere Wert der Reden und Ansprachen, fast ausnahmslos inhaltlich und formell hochbedeutsame Leistungen. Ueber das katholische Schulideal, die Bekenntnisschule, wurde viel Treffliches gesagt. Die Vergötzung von Staat oder Nation erfuhr seitens einiger Redner eine lichtvolle Kritik. Herrliche, schwungvolle Darlegungen über Caritas, Diaspora, Laienapostolat, Mission u. a. boten dem Hörer Besitz für immer.

Das Gesamtergebnis der Verhandlungen wurde in einer programmatischen Entschließung niedergelegt, die den Führern des Volkes dringend empfiehlt, ihre Aufmerksamkeit auf die inneren Zeitschäden zu lenken und an ihrer Bekämpfung tatkräftig mitzuarbeiten. Die deutschen Katholiken werden aufgefordert, jede ernste Arbeit als vornehm zu be-



trachten und auch dem einfachsten Arbeiter Hochachtung entgegenzubringen. Bezüglich des Verhältnisses von Arbeitgeber und Arbeitnehmer bekennt sich die Generalversammlung zu den von Kardinal Schulte, Erzbischof von Köln, vor einem halben Jahr veröffentlichten Richtlinien. In Anbetracht der ungeheuren Vergnügungssucht werden die Katholiken aufgefordert, bei ihren Feiern und Veranstaltungen auf die allgemeine schwierige Wirtschaftslage des Volkes Bedacht zu nehmen. Die Tatsache, daß auch in katholischen Kreisen sich eine Erschütterung der kirchlichen Grundsätze bezüglich Ehe und Familie zeigt und die Unauflöslichkeit der Ehe praktisch vielfach verleugnet wird, wird von der Generalversammlung aufs tiefste beklagt. Sie stellt fest, daß eine wirkliche Lösung des Familienproblems eine tiefgehende Reform des Wohnungswesens voraussetzt. Alle Katholiken werden zur Wahrung und Pflege echter Caritasgesinnung aufgerufen. — In einer eigenen Resolution weist die 66. Generalversammlung, unter Bezugnahme auf das Beispiel Mexikos und Rußlands, die Blicke der Katholiken aller Stände auf die ersten Kämpfe hin, die auf religiösem, politischem und kulturellem Gebiet bevorstehen können, um sie an wichtige Pflichten gegenüber der Presse zu erinnern, die ihrerseits unter strengster Wahrung der katholischen Weltanschauung die geeigneten Maßnahmen auf redaktionellem und technischem Gebiete ergreifen soll, um den steigenden Anforderungen gerecht zu werden. Die deutschen Katholiken und ihre Führer werden erneut aufgefordert, ihre Presse mit ganzer Kraft zu unterstützen und für ihre Verbreitung zu sorgen. Insbesondere werden die von katholischer Weltanschauung ausgehenden Kräfte im Geistes- und Wirtschaftsleben, in Kunst und Dichtung, in Staat und Kirche zur Mitarbeit in der katholischen Presse aufgerufen. „Der katholische Volksteil muß sich bewußt bleiben, daß die täglichen Einwirkungen der farblosen Presse durch das Halten eines Kirchenblattes an Stelle einer katholischen Tageszeitung nicht beseitigt werden und daß die Stoßkraft der katholischen Aktion in ihren staats- und kirchenpolitischen, weltwirtschaftlichen und sozialpolitischen Aufgaben darunter leiden würde.“

4. König Fuad von Aegypten beim Papst. Am 7. August wurde der erste Herrscher des unabhängigen Aegypten im Vatikan feierlich empfangen. Papst Pius XI. unterhielt sich einige Zeit mit dem König Fuad und verlieh ihm den Orden vom goldenen Sporn, dessen Band nur für diesen Fall durch eine emaillegeschmückte Kette ersetzt wurde. Daß der mohammedanische König dem Statthalter Christi seine Aufwartung machen wollte, entspricht der freundlichen Gesinnung, die er bei jeder Gelegenheit gegenüber dem päpstlichen Vertreter, den katholischen Behörden und Missionären in Aegypten betätigt hat. „Osservatore Romano“ erblickt denn auch in dem Besuch des Königs Fuad „einen neuen Beweis der lebhaften Achtung, die der Souverän eines der ältesten und zugleich jüngsten Reiche der Welt für die katholische Kirche empfindet, wie auch seiner tiefen Verehrung für ihr Oberhaupt.“ Weiter schreibt das vatikanische Organ: „... Unter der Regierung dieses weisen



und wohlthätigen Souveräns hat der Katholizismus große Fortschritte in jenem Lande gemacht, in dessen religiöser und bürgerlicher Geschichte älteste Erinnerungen der jüdischen und christlichen Religion und Zivilisation nachzittern und Traditionen besonderer Beziehungen zwischen den Päpsten und den Khediven lebendig sind. Die religiöse Freiheit und mehr noch die Rücksicht, welche König und Regierung von Aegypten auf alles nehmen, was dem wahren Fortschritt des Landes dient, haben den Katholiken der verschiedenen Riten gestattet, ruhig und mit immer größerem Erfolge ihre Mission zu erfüllen, in der die erhabenen und dauerhaften bürgerlichen Errungenschaften niemals vom Wohl der Religion und von Gottes Glorie getrennt werden. So sahen wir die Zahl der Kinder der römischen Kirche an den Ufern des Nils zunehmen, die Eröffnung von Anstalten für Erziehung, Fürsorge und sozialer Wohltätigkeit, die Neuordnung der Hierarchie . . . S. M. König Fuad ließ keine Gelegenheit vorbegehen, ohne gegenüber den Kongregationen und den religiösen Behörden auch für seine Person zu betonen, wieviel vom Apostolat jener erwartet wird, die überallhin die Liebe zur Gerechtigkeit, die Hingabe an Ordnung, Gehorsam, Autorität, Caritas für alle tragen, indem sie zugleich mit dem Glauben die aufrichtigste Vaterlandsliebe, den höchsten und edelsten Humanitätsinn einsößen . . . Wir begrüßen den heutigen Besuch als ein bedeutames Ereignis und ein glückliches Vorzeichen für die Hoffnungen der Religion, das Wachstum der Zivilisation und das Gedeihen Aegyptens."

König Fuad unterhielt die besten Beziehungen zu dem kürzlich nach Kanada versetzten Apost. Delegaten von Aegypten Msgr. Cassulo, was namentlich bei der Eröffnung des neuen Delegaturgebäudes in Kairo zutage trat. In Aegypten gibt es römisch-katholische und orthodoxe Christen. Dort sind fast alle katholischen Riten vertreten. Von den drei Vikariaten des lateinischen Ritus befindet sich eines in Aegypten selbst, das zweite im Nildelta und das erst 1921 errichtete dritte am Suezkanal. Lateinischer Patriarch von Alexandrien ist der in Rom lebende frühere Erzbischof von Prag Msgr. Paul Graf von Hujn. Das koptische Patriarchat von Alexandrien wird von Msgr. M. Kouzam, Bischof von Theben, verwaltet. In Kairo residiert als Inhaber des armenisch-katholischen Patriarchates von Alexandrien Bischof Joh. Couzian. Für die Chaldäer, Maroniten, Melchiten und Syrer sorgen eigene Vikariate und Patriarchate. Die Propaganda-Kongregation in Rom leitet die Organisation der römischen Katholiken Aegyptens, die Kongregation für die orientalische Kirche jene der Orientalen. Das Aufblühen des religiösen Lebens ist durchwegs befriedigend. In zahlreichen katholischen Erziehungsanstalten werden etwa 30.000 Schüler und Schülerinnen herangebildet. Es sind größtenteils Muselmanen und Schismatiker. Kann auch gegenüber ihnen keine Rede sein von Bekehrungsversuchen, welche die andersgläubigen Eltern zur Abmeldung ihrer Kinder von den Schulen veranlassen würden, so sind doch die von den katholischen Instituten der ägyptischen Jugend vermittelten persönlichen Eindrücke und wohlthuenden



Erfahrungen geeignet, eine Atmosphäre der Achtung und wohlwollenden Gesinnung gegenüber dem Katholizismus zu schaffen. Dem Besuch in den betreffenden Anstalten geschieht nicht geringer Abbruch dadurch, daß der englische Unterricht hauptsächlich in den evangelischen Instituten der amerikanischen Mission erteilt wird, die mit gewaltigen Geldmitteln den Bau von Kirchen, Schulen, Hospitälern, Apotheken und Asylen betreibt. Viele ägyptische Familien der höheren Gesellschaftsschichten geben wegen der englischen Landessprache diesen protestantischen Schulen den Vorzug gegenüber den französischen Jugendinstituten, worin der Unterricht fast ausschließlich französisch erteilt wird. Wie der „Corriere d' Italia“ anlässlich des Besuches Fuads im Vatikan hervorhebt, besucht der ägyptische König häufig persönlich die von ihm geschätzten katholischen Schulen und fördert auch in großzügiger Weise katholische karitative Einrichtungen. Die Katholiken vergelten dem Herrscher seine edelsinnige Haltung durch treue Anhänglichkeit, die um so mehr angebracht ist, als sie sich voller Kultusfreiheit auch in der Öffentlichkeit erfreuen. Freilich fehlt es nicht an hemmenden Einflüssen, ausgehend von der Universität El Azar und nationalistischen Kreisen.

5. Die Republik Haiti und der Hl. Stuhl. Der im März 1926 in Mexiko eingetroffene Apost. Delegat Msgr. Caruana wurde bereits zwei Monate später vom Präsidenten Calles ausgewiesen. Dann erfolgte seine Berufung als Apost. Delegat der Antillen. Im laufenden Jahr erhielt er auch seine Ernennung zum Internuntius in der Republik Haiti. Als er im Mai zuerst ihren Boden betrat, wurde ihm eine höchst ehrenvolle Aufnahme zuteil. Regierung, Klerus und Bevölkerung begrüßten den Vertreter des Hl. Stuhles mit freudigem Dank. Die verschiedenen Rundgebungen waren besonders erfreulich zu einer Zeit, wo in den Vereinigten Staaten von Mexiko, deren Entfernung von Haiti relativ gering ist, die entsetzliche Kirchenverfolgung wütet. Bei Ueberreichung des Beglaubigungsschreibens in Port au Prince wurden von dem päpstlichen Diplomaten und dem Präsidenten der Republik warmgehaltene Reden getauscht. Beiderseits kam das aufrichtige Bestreben zum Ausdruck, die Beziehungen zwischen der Republik und dem Oberhaupt der Weltkirche möglichst innig zu gestalten. Der Empfang des Internuntius in der Kathedrale am folgenden Sonntag ward zu einer eindrucksvollen Befundung des treukirchlichen Sinnes weiter Volkskreise. Zwei Wochen nachher überreichte Msgr. Caruana im Auftrag des Papstes dem Präsidenten das Großkreuz des Gregoriusordens, nachdem er in der Kapelle des Präsidentschaftspalais eine hl. Messe gelesen. Seine Dankrede schloß der so Ausgezeichnete mit dem bemerkenswerten Bekenntnis: „Ich kann und darf nicht vergessen, daß dem christlichen Glauben dienen, d. h. sich bemühen der Kirche Christi treu zu sein, auch die edelste Form des Dienstes am Vaterlande ist. Denn dies bedeutet, die Seelen erleuchten, die Geister aufrichten, die Herzen einigen in lebendigster Brüderlichkeit, die Gesellschaft fest begründen in Ordnung, Arbeit, wahrer Freiheit. Ich danke Ihnen, Herr Prälat, für die an mich gerichteten



Worte voll Herzlichkeit und bitte Sie, dem Hl. Vater mit der Versicherung meines lebhaften Dankes und meiner kindlichen Ergebenheit die Gefühle unwandelbarer Treue und verehrungsvoller Hochachtung zu übermitteln, die das ganze Volk von Haiti gegenüber dem Hl. Stuhl befeelen."

6. Msgr. Hayasaka, der erste japanische Bischof. Energisch und zielbewußt geht der elfte Pius bei der methodischen Evangelisation der Welt vor. Vor Jahresfrist weihte er sechs chinesische Bischöfe. Nunmehr soll auch Japan einen einheimischen Episkopat erhalten. Der Anfang ist bereits gemacht, indem der Geistliche Januarius Hayasaka, Sekretär des Apost. Delegaten Msgr. Giardini in Tokio, zum Bischof von Nagasaki ernannt wurde. Im Oktober soll ihm am Grabe des hl. Petrus aus den Händen des Hl. Vaters die Fülle des Priestertums zuteil werden.

Nachdem die japanische Verfassung 1889 das Christentum mit gewissen Beschränkungen anerkannt hatte, begann die Pariser Gesellschaft für auswärtige Missionen ihre Tätigkeit im Land der aufgehenden Sonne. Es wurden die Erzdiözese Tokio und die Diözesen Hakodate, Nagasaki und Osaka errichtet. Insgesamt gibt es in Japan nicht mehr als 84.000 Katholiken mit 120 Priestern, worunter etwa 50 Japaner; gegenwärtig werden in einigen kirchlichen Anstalten 200 junge Japaner für den Priesterstand herangebildet. Die meisten Katholiken, fast 50.000, befinden sich in der Diözese Nagasaki, wo die Pariser Missionspriester trefflich wirkten. Dort findet der neue Oberhirt eine blühende Kirche vor. — J. Hayasaka, 1885 in Sundai (Diözese Hakodate) geboren, gehört einer vom P. Jacquier bekehrten Kaufmannsfamilie an; sein Bruder Irenäus ist ebenfalls Priester. Nach Absolvierung der mittleren Studien wurde der fromme, begabte und fleißige Jüngling nach Rom geschickt, wo er als erster Japaner im Kolleg der Propaganda Aufnahme fand. 1911 in der Ewigen Stadt zum Priester geweiht, begann Hayasaka seine seelsorgliche Tätigkeit als Vikar an der Kathedrale von Hakodate. Sein Pfarrer war derselbe P. Chambon, der im laufenden Jahr zum Erzbischof von Tokio erhoben worden ist. Einige Jahre später kam der junge Geistliche in seine Vaterstadt als Vikar und betätigte sich in dieser Eigenschaft bis 1922, wo er Sekretär des Apost. Delegaten wurde. Beim furchtbaren Erdbeben vom 1. September 1923 entgingen beide wie durch ein Wunder dem Tode. Als die Regierung die Religionskonferenz nach der Hauptstadt einberufen hatte, vertrat Hayasaka darauf die Interessen des Katholizismus. 1925 nahm er an der Synode von Tokio teil. Wohlberechtigt ist die von allen, die ihn kennen, gehegte Hoffnung, daß Msgr. Hayasaka als Bischof ungemein segensreich wirken wird, da er echte Liebenswürdigkeit mit hervorragenden Fähigkeiten verbindet, so daß viele vornehmlich von seiner Vermittlung die Verwirklichung gewisser Wünsche der Katholiken seitens des Staates erwarten. — Laut einer Meldung des „Japan Adverser“ äußerte der Ministerpräsident Tanaka gegenüber dem Apost. Delegaten Msgr. Giardini die Absicht, demnächst im Parlament die Errichtung einer Gesandtschaft beim Vatikan zu beantragen. Bereits 1923 hatte die Regierung eine solche Vorlage ein-



gebracht, der Plan wurde jedoch durch buddhistische Treibereien vereitelt. Die Aussichten haben sich inzwischen gebessert. Man erhofft von dem päpstlichen Einfluß eine Förderung der japanischen Einwanderung.

## Literatur.

### A) Eingefandte Werke und Schriften.

An dieser Stelle werden sämtliche an die Redaktion zur Anzeige und Besprechung eingelangten Schriftwerke verzeichnet. Diese Anzeige bedeutet noch keine Stellungnahme der Redaktion zum Inhalte solcher Schriftwerke. So weit es der verfügbare Raum und der Zweck der Zeitschrift gestatten, wird die Redaktion nach freiem Ermessen Besprechungen einzelner Werke veranlassen. Eine Rücksendung der zur Besprechung eingefandten Werke erfolgt in keinem Falle.

**Adermann**, Dr Leopold. Geist des heiligen Franz von Sales, Fürstbischofs von Genf. Gesammelt aus den Schriften des Joh. Pet. Camus, Bischofs von Vevay. 3. Aufl. (5. u. 6. Tausend). 8° (XVI u. 360). Regensburg, vorm. G. J. Manz. Brosch. M. 5.—, in Orig.-Halbleinenband M. 6.50.

**Adam**, Dr Aug. Arbeit und Besitz nach Katherinus v. Verona. (31. Heft der Freiburger theol. Studien.) Freiburg i. Br. 1927, Herder. M. 6.80.

**Adrian**, Dr theol. Aus der Werkstatt des Arbeitsunterrichtes im Religionsunterricht. Heft III: Wie die Schüler urteilen. Als Manuscript gedruckt. Mergentheim, Ohlinger.

**An der Krippe Jesu**. Eine volksliturgische Krippen- und Weihnachtsandacht. Linz a. D. Verlag: Dompfarramt Linz a. D.

**Ansprenger**, Schwester Restituta. Nach Uganda. Ein Reisetagebuch (75). Mit 1 Titelbild und 3 Bildtafeln. (Band 3 der Sammlung: Unter der Äquator-Sonne. Bilder aus den innerafrikanischen Missionen der Weißen Väter.) Steif kart. M. 1.30.

**Baumgarten**, Paul. Neue Kunde von alten Bibeln. Mit zahlreichen Beiträgen zur Kultur- und Literaturgeschichte Roms am Ausgange des 16. Jahrh. II. Bd. 1. Teil. Krumbach 1927, Fr. Ader.

**Baumgarten**, Paul. René Benoist und seine französische Bibel von 1566. — Derselbe: Von den Kardinälen des 15. Jahrhunderts. — Derselbe: Hispanica I. Spanische Beiträge zur emendatio decreti Gratiani. — Derselbe: Hispanica II et III. Einführung des Breviarium Pianum von 1568 in Spanien. Einführung des Gregorianischen Kalenders in Spanien. (Untersuchungen zur Geschichte und Kultur des 16. u. 17. Jahrh., herausgegeben von Paul Baumgarten und Gottfried Buschbell: Heft 5, 2, 3 u. 4.), Krumbach (Bayern) 1927, Fr. Ader.

**Berg**, Dr L. Neue religiöse Wege des russischen Geistes. In russischer Sprache (207). Mit einem Titelbild. Mainz 1927, Matthias-Grünwald-Verlag. M. 4.—.

**Bernhardt**, P. Wilhelm, S. J. Die vier Zentralideen des Exerzitienbuches des heiligen Ignatius. Regensburg, Josef Habel. M. —.50, geb. M. 1.—.

**Biblische Bilder**. 24 farbige Darstellungen in Postkartenformat nach Originalgemälden von Prof. Gebhard Fugel. München, Lindwurmstr. 12, C. Andelfinger u. Cie. M. 3.—.

**Biblische Geschichte** und Geschichte der katholischen Kirche. Herausgegeben von der Oesterr. Leo-Gesellschaft unter Mitwirkung des